

## KOMMENTAR

## Fehlender Wettbewerb: Schweizer Bio-Produkte könnten günstiger sein

Die Schweizer Konsumenten bezahlen für Bio-Lebensmittel viel mehr als Österreicher oder Deutsche. Um dies zu ändern, wäre eine radikale Kehrtwende in der Schweizer Landwirtschaftspolitik nötig.

Matthias Benz

8 Kommentare →

19.05.2021, 05.30 Uhr



Bio-Lebensmittel sind in der Schweiz fast doppelt so teuer wie in Österreich und Deutschland.

Karin Hofer / NZZ

Soll die Schweiz faktisch zu einem Bio-Land werden? Darüber zerbrechen sich gerade die Stimmbürgerinnen und -bürger den Kopf, denn die im Juni zur Abstimmung stehenden Agrarinitiativen zwingen sie dazu. In diesem Zusammenhang wollte diese Zeitung wissen, wie es um den Bio-Markt in der Schweiz eigentlich bestellt ist. Das Ergebnis lautet, dass die Bio-Produktion hierzulande zwar ihre Stärken hat, aber auch ihren Preis: Bio-Lebensmittel sind in der Schweiz fast doppelt so teuer wie in den vergleichbaren Nachbarländern Österreich und Deutschland.

**Lebensmittel sind handelbar**

Manche werden sagen, dass dies in Ordnung sei. Viele Bio-Lebensmittel wie Milchprodukte, Fleisch, Gemüse, Obst oder Mehl werden im Inland produziert, und die Kosten für Boden und Arbeit sind in der Schweiz nun einmal höher als in den Nachbarländern. Auch verdienen die Schweizer deutlich mehr als Österreicher und Deutsche und können sich deshalb höhere Bio-Preise eher leisten.

Aber diese Sicht ist nur die halbe Wahrheit. Sie verkennet, dass Lebensmittel nicht gottgegeben im Inland produziert werden müssen. Die Bio-Bauern in Österreich und Deutschland machen ihre Sache im Grossen und Ganzen ebenso gut wie die Schweizer Kollegen, sie achten auf Umweltschutz und Tierwohl. Und ihre Produkte lassen sich im Prinzip problemlos über die Grenzen transportieren – haltbares Gemüse und Obst wie Karotten, Zwiebeln und Äpfel ohnehin, aber auch Mahlweizen, Butter oder Fleisch. Es gäbe in den Nachbarländern genügend unternehmerisch denkende Bio-Akteure, die ökologische Landwirtschaft nicht mehr nur aus ideologischen Gründen betreiben, sondern sie auch als Geschäft mit Potenzial begreifen. Sie würden die Schweizer Konsumenten liebend gerne mit preiswerten Bio-Lebensmitteln beliefern.

### **Mächtiger Schutz vor Wettbewerb**

Aber um die Schweiz stehen mächtige Mauern: Der hiesige Zollschutz lässt Importe von Lebensmitteln nur zu, wenn die heimischen Bauern zu wenig produzieren. Mit seinen direkten und indirekten Wirkungen dürfte der Grenzschutz der wichtigste Grund dafür sein, warum das Preisniveau für Lebensmittel in der Schweiz viel höher ist als in den Nachbarländern.

Bio-Lebensmittel wie auch konventionell produzierte könnten für die Schweizer Konsumenten günstiger sein, wenn der Zollschutz abgeschafft würde. Dies käme freilich dem Schlachten einer heiligen Kuh gleich. Die Schweizer Bauern würden stark unter Druck geraten. Sie sähen sich wie ihre österreichischen und deutschen Kollegen plötzlich dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt und müssten sich fragen, mit welchen Produkten sie bei den Konsumenten punkten können.

Manche Käufer wären sicherlich bereit, für Regionalität und Swissness einen Mehrpreis zu zahlen. Andere würden eher für Bio-Produkte aus Österreich oder Deutschland optieren, auch wenn diese von etwas weiter her transportiert werden müssten. Die günstigeren Bio-Preise wären ein klarer Vorteil für die Konsumenten. Und auch der Umwelt und dem

Tierwohl wäre gedient, wenn Agrargüter nach Bio-Standards im Ausland produziert würden statt nach den Standards einer überzüchteten konventionellen Landwirtschaft im Inland.

## Fehlgeleitete Subventionen

Ein zweiter Ansatzpunkt für günstigere Bio-Preise liegt in den Subventionen für die Landwirtschaft. Die Schweizer Steuerzahler geben rund 3 Mrd. Fr. pro Jahr für Direktzahlungen an die Bauern aus. Kritiker monieren zu Recht, dass diese viel zu wenig und viel zu unverbindlich an ökologische Kriterien geknüpft sind. Ein Umlenken der Steuergelder könnte Bio-Lebensmittel vergünstigen und konventionell produzierte verteuern. Damit hätten Schweizer Bio-Bauern auch ohne Zollschutz bessere Chancen, am Markt zu bestehen.

Beide Ansatzpunkte mögen in der Schweizer Diskussion wie Hirngespinnste erscheinen. Das zeigt, wie festgefahren die Landwirtschaftspolitik ist. Die Konsumenten und Bürger zahlen dafür einen hohen Preis.

## 8 Kommentare

Hans Rentsch vor etwa 5 Stunden

15 Empfehlungen

Das stereotype Argument der längeren Transporte für Nahrungsmittelimporte aus den Nachbarländern hatten wir schon vor 15 Jahren in der Avenir-Suisse-Publikation "Der befreite Bauer" (NZZ Libro) kritisiert. Da ein Grossteil der Bevölkerung der kleinen Schweiz quasi in Grenznähe lebt, können auch Produkte aus grenznahen Gebieten der Nachbarländer als regionale Produkte gelten. Für die Ostschweiz sind Transportdistanzen aus Süddeutschland oder Vorarlberg kürzer als aus Regionen aus der Westschweiz. Zudem fällt die Intensität der Produktionsweise ökologisch oft stärker ins Gewicht als Transporte. Die schweizerische Landwirtschaft ist grundsätzlich "übermechanisiert" und energieintensiv.

Martin Weber vor etwa 3 Stunden

8 Empfehlungen

Will man Preise von Lebensmitteln vergleichen, sollte man sich nicht auf Bioqualität beschränken. Wie sieht es denn in der Schweiz aus, wenn man mal die Preise konventionell produzierter Lebensmittel anschaut? Die sind doch in der Schweiz auch deutlich höher als in den Nachbarländern. Das Problem steckt eben nicht im Bio, sondern in der ganzen Kette vom Produzenten bis zum Detailhändler.

Alle Kommentare anzeigen

## Mehr zum Thema

Ernährung

## Der Bundesrat lanciert einen «Massnahmenplan für sauberes Wasser»

Die Regierung stellt einen Plan B zu den Pestizid-Initiativen vor: Wenn Landwirte auf Chemie verzichten, sollen sie mehr Geld erhalten vom Bund.

Angelika Hardegger 28.04.2021



---

### KOMMENTAR

## Die Bauernlobby widerspricht sich selbst – und bürgerliche Ständeräte widersprechen mit

Die Reform der Landwirtschaft müsse gross und international gedacht werden, sagen die Bauernlobby und bürgerliche Ständeräte. Vor zwei Jahren sagten sie noch das Gegenteil.

Angelika Hardegger 26.08.2020



---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.